

Begrüßung beim JULE-Tag 2005 am 12.11.2005 an der PH Ludwigsburg

„Schulen bewegen“

Liebe Kolleginnen,
liebe Kollegen,

ich beginne meine Begrüßung mit einem Zitat aus der Studie „Eine Schule für eine moderne Industriegesellschaft“, die im Auftrag der GEW Nordrhein-Westfalen im Jahr 1992 – also vor 13 Jahren – erstellt wurde. Dort heißt es:

„Nach fortgeschrittenen Maßstäben aus Industrie und Dienstleistungen repräsentiert die Schule kaum die Arbeitswelt von heute und schon gar nicht die von morgen, sondern die von gestern. In der Industrie und den Dienstleistungen beginnen sich dezentrale Strukturen mit flachen Hierarchien, geringer Funktions- und Arbeitsteilung, Teamwork und großen Handlungsspielräumen verstärkt durchzusetzen. Die Schule ist immer noch hierarchisch, segmentiert, arbeitsteilig und reglementiert. Sie ist deshalb auch wenig effizient und flexibel.

Während die Arbeitswelt in den entwickelten Industriegesellschaften hohes Gewicht auf breite Tätigkeit, geringe Arbeitsteilung und soziale Kommunikation legt, ist die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern in weiten Bereichen durch das Gegenteil geprägt.

Fachliche Spezialisierung und Fächersystem sorgen dafür, dass oberhalb der Grundschule die Lehrertätigkeit eher eng begrenzt und arbeitsteilig organisiert ist. Lehrerinnen und Lehrer sind nicht für das gesamte „Produkt“ Bildung und Erziehung bestimmter Kinder verantwortlich, sondern nur für bestimmte Fächer und Kurse. Sie beschäftigen sich nicht mit den Fähigkeiten und Entwicklungen ihrer Schülerinnen und Schüler insgesamt, sondern lediglich mit den Leistungen in dem von ihnen vertretenen Fach oder Kurs.

In allen Schularten arbeiten Lehrerinnen und Lehrer überwiegend als isolierte Einzelpersonen. Sie halten nicht nur ihren Unterricht allein ab, sondern bereiten sich darauf auch allein vor. Zudem beurteilen sie „ihre“ Schülerinnen und Schüler zumeist allein und nach den Maßstäben ihres Faches oder gar ihres eigenen Beliebens. Darüber hinaus haben sie kaum Möglichkeiten, die Arbeitsgestaltung an ihrer Schule gemeinsam zu bestimmen oder zumindest zu beeinflussen. Auch auf ihre Lehrinhalte haben sie nur beschränkt Einfluss. Lehrertätigkeit ist also geprägt durch hohe horizontale und vertikale Arbeitsteilung.

Zugespißt formuliert stellt das, was sich in der Schule abspielt, letztlich nicht anderes dar als überkommene Fließbandarbeit in der Industrie. Dieser Vergleich ist keineswegs abwegig. So wie beispielsweise in traditionell organisierten Automobilwerken Automobile über das Band gefahren werden und jeder Arbeiter an ihnen eine begrenzte isolierte Tätigkeit verrichtet, werden in der Schule Schülerinnen und Schüler durch die „Lernfabrik“ geschleust und jede Lehrkraft verrichtet an ihnen eine bestimmte Tätigkeit und reicht sie weiter an die nächste. In der Automobilindustrie befindet sich die Arbeitsorganisation jedoch bereits im Umbruch, der auch in der Schule erfolgen muss.“

Natürlich ist mir bewusst, dass derartige Vergleiche außerordentlich problematisch sind, denn die Arbeit in Bildung und Erziehung lässt sich nur schwer mit der Arbeit in der industriellen Produktion vergleichen. Dennoch schärft das Zitat den Blick auf die Schule. Die einen werden empört sagt, dass Schule noch nie so gewesen ist; andere dagegen werden den Schulbetrieb der Vergangenheit und teilweise auch noch der Gegenwart in diesem Vergleich wenigstens teilweise wieder finden. Und wieder andere werden sagen: genau so ist es.

Der Blick auf den Stundenplan eines 14-jährigen Schülers, bzw. einer 14-jährigen Schülerin – gleichgültig in welcher Schulart – zeigt, dass das Bild vom Fließband durchaus noch etwas mit der Realität des Jahres 2005 zu tun hat: 45-Minuten-Takt, Aufteilung in Fächer und das Fachlehrerprinzip bestimmen nach wie vor den schulischen Alltag, unterschiedlich zwar in den einzelnen Schularten und Schulstufen, aber noch immer ist es so, dass die Stundentafel und ihre Erfüllung ein bestimmendes Prinzip der Schulorganisation ist. Auch im öffentlichen Bewusstsein und vor allem bei politischen Entscheidungen in der Schulpolitik – z.B. wenn es um die Frage der Schaffung zusätzlicher Lehrerinnen- und Lehrerstellen geht – wird deutlich, dass die Schule nach wie vor als Addition von gehaltenen Unterrichtsstunden betrachtet wird.

Zugespißt formuliert: Bei der Organisation von Lernprozessen scheint die gehaltene 45-Minuten-Unterrichtsstunde nach wie vor das Mass aller Dinge zu sein. Statistiker errechnen akribisch, wie viele Unterrichtsstunden gehalten werden und wie viele wegen Lehrermangels, Krankheit, Fortbildung usw. ausfallen.

Dabei wissen wir alle, dass sich Schule verändern muss und sich auch bereits verändert hat – langsam zwar, aber immerhin. Wir wissen auch, dass weitere Veränderungen notwendig und teilweise auch schon auf dem Weg sind. Und wir wissen natürlich auch, dass andere, neue Lernformen teilweise sehr viel wirkungsvoller ist als der traditionelle Unterricht im 45-Minuten-Takt.

Dass diese Veränderungen Arbeit und Rolle von Lehrerinnen und Lehrern grundlegend verändern, ist offensichtlich.

Ich will mich im Folgenden auf wenige Bemerkungen zu einem Aspekt beschränken, der mir für diesen Veränderungsprozess besonders wichtig ist und den die GEW Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren auch zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht hat, nämlich die Diskussion um eine Neubewertung der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern.

Wenn es richtig ist, dass in den Schulen verstärkt neue Arbeits- und Lernformen einziehen;

- wenn es stimmt, dass das Lernen im 45-Minuten-Takt immer stärker der Vergangenheit angehört;
- wenn es stimmt, dass Lehrerinnen und Lehrer sich mehr und mehr von ihrem Einzelkämpferdasein verabschieden und immer häufiger im Team zusammenarbeiten;
- wenn es stimmt, dass die Wissensvermittlung in traditionellen Schulfächern durch fächerübergreifendes, projektorientiertes, selbstverantwortetes Lernen und veränderte Lernarrangements ersetzt wird;
- wenn es stimmt, dass Tätigkeiten außerhalb des herkömmlichen Unterrichts zunehmen;

wenn dies alles richtig ist, dann passt die traditionelle Bewertung der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern ausschließlich nach der Zahl der zu haltenden Unterrichtsstunden nicht mehr zu einer zeitgemäßen und modernen Arbeit an der Schule.

Deshalb fordert die GEW Baden-Württemberg seit zehn Jahren eine Neubewertung der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern mit dem Ziel, den Lehrerinnen und Lehrern nicht nur immer neue Aufgaben ohne entsprechende Entlastung zuzuweisen, sondern eine neue Arbeitszeitregelung muss sicher stellen, dass alle Tätigkeiten von Lehrerinnen und Lehrern berücksichtigt werden.

Sie muss einerseits neue Arbeits- und Lernformen in der Schule erleichtern; sie muss andererseits aber auch die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern wirksam begrenzen. Die Aufgabe einer Gewerkschaft ist es dabei dafür zu sorgen, dass die Lehrerinnen und Lehrer am Ende durch andere Formen der Arbeit entlastet werden und in ihrer beruflichen Tätigkeit zufriedener sind.

Vor zwei Jahren schließlich hat sich die baden-württembergische Kultusministerin gnädig bereit erklärt, eine Arbeitsgruppe einzusetzen deren Aufgabe es war, neue Arbeitszeitmodell auf den Weg zu bringen.

Die Ergebnisse sind durchaus zwiespältig. Ein Ergebnis der Arbeitsgruppe war, dass seit dem Schuljahr 2005/2006 in Baden-Württemberg die so genannte Bandbreitenregelung gilt. Das heißt, Schulleiterinnen und Schulleiter haben die Möglichkeit, die Unterrichtsverpflichtung der Lehrerinnen und Lehrer ihrer Schule um zwei Stunden nach oben bzw. unten zu verändern. Damit kein Missverständnis entsteht füge ich hinzu, dass wir diese Bandbreitenregelung von Anfang an abgelehnt haben. Mein Hauptkritikpunkt daran ist, dass damit die traditionelle Pflichtstundenregelung zementiert und Veränderungen in der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern eher blockiert werden.

Das zweite Ergebnis der Arbeitsgruppe war, dass es seit diesem Schuljahr an 20 Schulen Modellversuche zur Neubewertung der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern gibt – diese

Modellversuche laufen zwei Jahre, werden wissenschaftlich begleitet und anschließend ausgewertet. Die GEW steht hinter diesen Modellversuchen, weil wir davon überzeugt sind, dass neue Arbeitszeitmodelle nicht von oben verordnet werden dürfen, wie dies beispielsweise in Hamburg geschehen ist, sondern dass neue Arbeitsformen an den Schulen von den Lehrerinnen und Lehrern entwickelt und erprobt werden müssen.

Dabei setze ich auch auf die vielen jungen Kolleginnen und Kollegen, die in den nächsten Jahren verstärkt eingestellt werden. Um das an einer Zahl zu verdeutlichen: Von den über 100.000 Lehrerinnen und Lehrern in Baden-Württemberg werden in den nächsten zehn Jahren gut die Hälfte in den Ruhestand gehen und – dafür werden wir uns einsetzen und notfalls auch kämpfen – durch junge Kolleginnen und Kollegen ersetzt.

Die desolante Lage der öffentlichen Haushalte ist bekannt – schon jetzt spekulieren Politikerinnen und Politiker darüber, wie viele Lehrerstellen bei rückläufigen Schülerzahlen ab 2009 gestrichen werden können. In den nächsten Jahren wird es in der politischen Auseinandersetzung in Baden-Württemberg deshalb vor allem darum gehen, dass wir klar machen, dass die Lehrerinnen und Lehrer, von denen die Gesellschaft zurecht erwartet, dass sie ihre Arbeit professionell und gut erledigen, dafür auch die angemessenen Rahmenbedingungen bereitgestellt werden.

In diesem Sinne begrüße ich Sie/euch ganz herzlich zu unserem JULE-Tag 2005.

„Das Lehrerbild im Wandel – vom Instrukteur zum Lernberater“ ist das Thema des Hauptreferats – ich begrüße Prof. Dr. Herbert Gudjons von der Universität Hamburg ganz herzlich. Wir sind gespannt auf Ihre Ausführungen.

Ich danke allen, die an der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung dieses JULE-Tags mitgewirkt haben – der Fachgruppe Junge Lehrerinnen und Lehrer in der GEW Baden-Württemberg und den Kolleginnen und Kollegen unserer Geschäftsstelle.

Ich wünsche unserer Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf.